

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

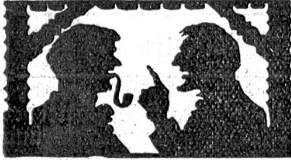
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



s'Chlapperläubli



Ausstellungsbosgereien.

I. Festbankett-Epilog.

Gut ist ein Zylinderhut,
Wenn man ihn besitzen tut,
hängt auch noch ein Gebroch dran,
Ist man ein gemachter Mann,
Und auch sonst so nebenbei
Bürgerlich meist mancherlei:
Stadtrat, Großrat, Advokat,
Ammann und Regierungsrat,
Und beim Festzug tritt man dann
Selbstverständlich wehreschaft an,
Singt und redet, toastet schwer
Und die Kehle rostet sehr,
Was hierauf beim Festbankett
Man durch Flüssigkeit macht wett.
Bis nach stramm erfüllter Pflicht
Man mit vöblischem Gesicht,
Indem man Abschied nehmen tut,
Greift nach dem Zylinderhut,
Würdevoll, mit sicherem Blick
Auf ihn stülpt mit sehr viel Chiff,
Und per Autodroische meist
Sein zur holden Gattin reißt. —

Doch ein Zylinderhut gewöhnlich
Sieht wie ein Ei dem andern ähnlich,
Weshalb im Stadt-Anzeiger dann
Tags drauf man frühlich lesen kann:

Anlässlich des Bankettes vom letzten Freitag sind im Restaurant Stuberstein mehrere

Zylinderhüte verwechselt

worden. Alle diejenigen Herren, welche unrichtige Hüte haben, sind gebeten, ihre Adressen unter Chiffre 34143 im Bureau des Stadtanzeigers abgeben zu wollen. Die Adressen werden nachher in Zirkulation gesetzt. Auf diese Weise wird der Austausch rasch und sicher vor sich gehen.

II. In eigener Sache.

Ich bin empört, ich habe heut
Das Bierereis besucht,
Und greuliche Erfahrungen
In mein Gemüt gebucht:

Die Presse hat da draußen
Kein eigenes Quartier,
Sie ist in Alstermiete
Im Babilon „Papier.“ —

Es hat die siebte Großmacht
Dort eine große Wand,
Vor der ich erst bewundernd
Und dann enttäuscht stand:

Die „Neue Zürcher“ nimmt sich
Die halbe Wand vorweg,
Und auch der „Basler“ blieb noch
Vorerst ein leerer Fleck.

Den Rest der Wandung füllen
Im Tableau kollektiv
Die andern Schweizer Blätter,
S'ist äußerst instruktiv.

Vor diesem Tableau stand ich
Nun ganz enorm vertäubt,
Dieweil sich mir im Innern
Die Chlapperseele sträubt.

Ich stand vertäubt und machte
Ein schlapperndes Gesicht:
Ich fand so Bund wie Tagewacht
Doch s' Chlapperläubli nicht.

„Es ist im Großstaat Presse
Was faul“ — so will mir's scheinen —
Es fressen auch hier die Großen,
Tout comme chez nous — die Kleinen. —

III. Noblesse oblige.

Es gieng ein Ruf durch die Presse
Im Innigen, warmen Ton;
Der Aufruf war unterzeichnet
Von der Ausstellungsdirection.

„Besaggt für die S.P.A. die Häuser,
Pflanz Blumen auf jeden Balkon
Besonders aber beim Bahnhof!“
Sprach die Ausstellungsdirection.

Es tat auch jeder sein Bestes,
Kein Hausherr drückt sich davon:
Man schmückt mit Flaggen und Blumen
Für die Ausstellungsdirection.

Nur am Bubenbergsplatz ein Haus steht,
Kein schmucklos, der reinste Hohn:
„Das Haus in dem die Kanzlei ist
Von der — Ausstellungsdirection.“ —

Dixi.

Röselgarten, Ende Maien 1914.

Werte Redaktion!

„Im Röselgarten, dert will dr warten,“ so habe ich am Morgen zu meiner Luise geseit, bevor ich gegangen bin, und nun wart ich in der Dörrflinte; doch meine Luise ist nicht gekommen. Henun-sodann, so hat sie's gehabt. Das Warten ist mir nicht verleidet, da draußen auf der hintern Laube.

Zum Röselgarten fehlt nichts mehr als noch die Röseli, aber im Garten haben sie ja so ein schattenloses Dach zwäggestellt, vilicht wollen sie dort drüber die Röseli wachsen lassen; zu beguthehen wäre das schon. Im „Röselgarten“ bleibt einer ohne Bogelleim hoden, es ist auch gar heimelig dort. Man muß nur die Gaststube schauen. Die diden Holzträmlen mit den lustigen geschnitzten Togglen obendran, die wirklich so alt aussehen, als hätten schon unsere Urgroßväter sie antubädlet mit ihren Ormng und dem Murtenchabis in den händigen Pfnli. Dann die Meitscheni in ihren Schoppen und Trachten. Weiße Chittlen haben sie annen und nicht so enge Schüpfung wie die in den Restorangs, bei denen man immer vierzechen Tag warten muß, bis sie einem das Bier bringen, weil sie numen so kleine Schrittlein nehmen können. Und nicht so sidige Fürten haben sie annen wie etwa die „Bermermeitscheni“ aus der Stadt in ihren Salongtrachten, nein, ganz währschafte, glanderierte Schürz, wie es sich öppen so in eine Binte schickt. Wenn die einem ein Bier bringen, so düechts einem ömel doppelt so gut und man nimmt nachher grad noch eis, gwüß numen, daß man sie noch einmal

gschauen kann. Und es nimmt es dort kein Mensch krumm, und der Wirt macht auch keinen Muggerrigring, wenn man öppen einmal ein paar Chehrli juzt oder ein Lied singt, öppen von s'Ramsseiers, wo wei ga grasen hingeren Güm-ligenberg. Im Gegenteil, grad denn ist's am gemüetlichst, besonders wenn öppen in einer Ede einer noch zwüchenichen eine Kunzelengigen ufundzuschriht. Wenn da das Herz in der Brust nicht afat Schuhplatteln, daß d'Rüppi chragen, der muß schon ein rechter Grittibänz sein. Wegen dem Handharpfen kommt mir noch grad eine gute Idee. Könnte man nicht so an einem schönen Suintig im „Röselgarten“ ein Handharpfenwettrennet veranstalten, meinewegen verbunden mit Sackumpet und Wettgrännet. Da würd ich sicher auch freimachen und mitkurrieren, nicht im Wettgrännet, dazu bin ich schon zu alt, aber im Handharpfenwettrennet. Ich kann nämlich auch handorgelen, bsunders drei Lieber kommen mir immer guet usen, nämlich der Kuhdräckeler, der Engigriener und der Gwattstüeler. Besonders beim Gwattstüeler geht es so in der Tonleiteren usen und aben, daß die Zuhörer ganz aus dem Schnauf kommen. Mit dem würd ich sicher puken. Doch das numen nebenbei. Da bringt mir grad das blonde Nenneli ein frisches Bier auf die Laube usen und da muß ich schnell nachensinnen, was ich ihm sagen will, daß es mich wieder so lieb anliegt wie einen Ledigen.

Wie heimelig still es eigentli da oben in dem Bintl ist! Numen hie und da tönt aus dem Kuhstall ein dumpfes Muehen oder aus dem Geißentall ein helles Glockschellen, begleitet von einem lustigen Gagglen aus der Geflügelstellung. Nei, jezt lassen sie auf alles usen auch noch die Kühe usen, grad auf die Matte mit den königelen Säublumen vor der Binte, und legen ihnen meineturi die grüsligen Treichlen an. Das hat jezt noch gefehlt, dieses Herdenluten. Der Herr dort hat schon den Cox angeleit gehabt und hat wollen gan, aber jezt höck er wieder ab, um auch noch ein Bigeli zu lösen.

Ich hab denn richtig über das ganze Dörrli brichten wollen und nicht nur über die Binte, aber ich hab ja schon am Anfang gesagt, daß sie eben zum Blibenhoden igrichtet ist. Nur schade, daß ich alben schon um elf Ziraben machen muß, das hat oft schon mengen Galt und auch mich gereut, aber üser-eins kann halt nichts machen.

Derwägen gleichwohl

Euer treuer

Ruedi Luegguet, Usteligswächter.

Nicht alle Menschen, die nicht ohne einander leben können, verstehen es, miteinander zu leben.